

Als Flüchtlingskind in Hohenwestedt

Von November 1946 bis März 1950 lebte ich als Flüchtlingskind mit meinen Eltern in [Hohenwestedt](#).

Mein Vater war nach kurzer sowjetischer Kriegsgefangenschaft über das Flüchtlingslager Bad Segeberg in Hohenwestedt gelandet. Er wohnte dort, mit Genehmigung der Justizbehörde, in einer Aktenkammer auf dem Boden des Amtsgerichtes, das zu dieser Zeit geschlossen war.

Meine Mutter und ich mussten am 20. Januar 1945 aus unserem letzten Wohnort Posen vor der Roten Armee flüchten und waren über Pommern im Herbst 1945 in Mecklenburg angekommen. Mein Vater hatte in Posen beim Oberlandesgericht gearbeitet, war seit August 1944 zum Schippen der Panzergräben in der Nähe von Posen eingesetzt und anschließend Soldat geworden.

Über unsere Bekannten in Bonn erfuhren wir Weihnachten 1945, dass mein Vater noch am Leben war und sich in Hohenwestedt befand. Inzwischen war ein brieflicher Kontakt aus der sowjetischen Besatzungszone mit der britischen Besatzungszone möglich.

So machten meine Mutter und ich uns im Oktober 1946 auf den Weg nach Hohenwestedt – mit illegalem Grenzübertritt bei Riebau/Salzwedel.

Über die Flüchtlingslager [Pöppendorf](#) und Hohn bei Rendsburg kamen wir nach Hohenwestedt und zogen bei meinem Vater ein.

In der Aktenkammer gab es einen Kanonenofen, auf dem meine Mutter unsere bescheidenen Mahlzeiten zubereitete.

Mein Vater hatte einen kleinen Holzvorrat besorgt und einen Kochtopf geschenkt bekommen, den ein Klempner mit einem neuen Boden instandgesetzt hatte. Mit anderen Flüchtlingen hatte mein Vater aus defekten Fahrradreifen Sandalen hergestellt, sodass für mich schon ein Paar vorhanden war.

Als meine Mutter und ich im Januar 1945 auf die Flucht gehen mussten, war ich im zweiten Oberschuljahr, also in der Quinta. Während der Flucht hatte ich in Mecklenburg ein paar Monate eine einklassige Dorfschule besuchen können.

So war Rektor Wurr bei unserer Absicht, mich in der Mittelschule anzumelden, der Ansicht, der Anschluss in einer Mittelschulklasse wäre für mich ausgeschlossen. Für mich käme nur ein Besuch der Volksschule infrage. Dann hätte ich wenigstens einen vernünftigen Schulabschluss. So kam ich ins vorletzte Volksschuljahr zu Klassenlehrer Thomsen. Er behandelte gerade im Deutschunterricht den plattdeutschen Dichter Klaus Groth und das Lied: „Ick wull, wi wär´n noch kleen Jehann, do wär de Welt so grot ...“. Dazu spielte er auf seiner Geige, und die Klasse sang dazu. Beim Rechnen hatte ich mit der Prozentrechnung keine Schwierigkeiten. Ostern 1947 – Versetzung in die letzte Klasse zu Klassenlehrer Collenburg. Weiter ging es mit Rechnen und Raumlehre. Bei Herrn Collenburg spielte die Zahlenwelt die wichtigste Rolle. Denn – beim Rechnen ist das Ergebnis entweder richtig oder falsch, da gibt es keine Meinungen und keine Auslegungen.

Vorher waren aber noch kalte Wintermonate zu überstehen. Bei dem starken Frost erwärmte der Kanonenofen die Aktenkammer, die nur aus einem Bretterschlag bestand, nicht mehr. Die Eisblumen an dem kleinen Fenster tauten auch am Tage nicht ab. Das Wasser war über Nacht gefroren, sodass die Waschschüssel erst auf dem Kanonenofen angewärmt werden musste.

Auf Lebensmittelkarten gab es karge Zuteilungen. Die Schlachtereien verkauften Wurstbrühe schon in den frühen Morgenstunden. Wenn man dort ankam, stand meistens schon eine lange

Menschenschlange vor dem Geschäft. Meine Schuhe, die mit Segeltuch bespannt waren, hatten Holzsohlen, sodass der Weg über den vereisten Höfen oft sehr beschwerlich war.

Wir erlebten ein kaltes und karges Weihnachtsfest 1946, aber wir waren als kleine Familie wieder zusammen. Allein hatte mein Vater 26 Mark Wohlfahrtsunterstützung bekommen. Für meine Mutter und für mich wurde das dann etwas mehr. Dafür musste mein Vater aber einige Stunden im Monat bei den Gemeindewerken Hohenwestedt Koks schippen, und das bei kaltem Wetter und unzureichender Kleidung.

Es muss schon März 1947 gewesen sein, als wir bei Zahnarzt Ohlenhagen in der Friedrichstraße ein Zimmer in einem Anbau bekamen, den es schon lange nicht mehr gibt. Zu unserer Freude waren in dem Zimmer alte Möbel: zwei Betten, ein Schrank, ein Sofa mit kaputten Sprungfedern, ein Korbsessel, ein Tisch und ein größerer Kanonenofen. Zwei Hocker hatten wir inzwischen schon selbst angeschafft.

Durch meine Klasse war ich schnell in den Kindergottesdienst gekommen. So wurde ich im Frühjahr 1947 zum Konfirmandenunterricht angemeldet. Wir waren eine große Gruppe bei Pastor Krohn.

Als kurze Zeit später Pastor Seeliger eingestellt wurde, teilte man den Jahrgang. Die Einheimischen blieben bei Pastor Krohn, die Flüchtlingskinder kamen zu Pastor Seeliger.

Gartenland bekamen wir zwischen dem Wapelfelder Weg und der Rendsburger Straße zum Anbau von Kartoffeln und Gemüse - kein Kleingarten mit Laube. Es muss sich wohl um Sandboden gehandelt haben. Ein heftiger Sturm hatte einmal den Sand durch die Gegend gewirbelt – und wahrscheinlich auch das Saatgut, denn plötzlich wuchsen auf unserem Acker Rote Bete. „Pferde-Äpfel“ in der Friedrichstraße wurden mit Handbesen und Schaufel eingesammelt und auf das Land gebracht.

Mein Vater arbeitete nun in Neumünster in einem Warenlager der Engländer. Ein LKW holte die Arbeitsmänner jeden Morgen aus Hohenwestedt und Umgebung ab und brachte sie abends wieder heim. Es wurden dort Sachen sortiert und für den Abtransport verpackt. Sie bekamen mittags eine ordentliche Suppe und ein Stück Weißbrot, das mein Vater öfter auch mit nach Hause brachte.

Anfang September 1947 kam eine Berufsberaterin vom Arbeitsamt Neumünster in unsere Klasse. Nach Erläuterung meiner Schullaufbahn schaffte sie es mit Lehrer Collenburg, dass ich in die Mittelschule wechseln konnte. Der neue Rektor, Heinrich Silberstoff, ermöglichte den Schulbesuch. Mit Unterstützung meiner Eltern fand ich bald den Anschluss in der Klasse.



3. Mittelschulklasse mit Klassenlehrer Ernst Claußen 1947

Am 20. Juni 1948 gab es mit der Währungsreform ein „Kopfgeld“ von 40 Mark, und plötzlich waren die Schaufenster wieder gefüllt, und man konnte einkaufen.

Mit einem Holz sammelschein für den Heinkenborsteler Forst besorgten wir Brennmaterial für den nächsten Winter, und im Herbst ging es zum Kartoffelsammeln zu Delfs nach Wapelfeld. Mittags um 13 Uhr wurden wir abgeholt, und nach einem köstlichen Abendessen mit Bratkartoffeln und Milchsuppe ging es wieder heim.

Um 1948 begann auch die Schulspeisung durch Hilfsorganisationen der USA. In der Großen Pause gab es Schokoladensuppe, Kekssuppe oder Gemüsesuppe und manchmal einen Riegel Blockschokolade dazu.

Zur Konfirmation 1949 wurde in den Geschäften schon gebrauchte Kleidung angeboten. Ich bekam ein schwarz eingefärbtes Kleid von Früchtenicht aus der Rendsburger Straße. Mit einem Handtuch und einer Garnitur fielen die Geschenke mäßig aus. Hohenwestedt hatte inzwischen zwei Pfarrbezirke, und ich wurde von Pastor Rejahl konfirmiert.

In der Schule lief alles ganz gut. Bei Rektor Silberstoff Mathematik, ohne Buch, denn das brauche man nach seiner Meinung auch nicht. In Deutsch befassten wir uns mit Storm, Schiller und Lessing. Inzwischen gab es Reclam-Hefte als Lektüre. In zwei Hohenwestedter Familien gab ich Nachhilfeunterricht.

In unserer Klasse entwickelte sich eine feste Gemeinschaft, die bis heute hält.

Heute wohne ich in Bad Oldesloe, doch wie kam es dazu?

Mein Vater bemühte sich um eine Wiedereinstellung in den Justizdienst. Nach Urlaubsvertretungen in Flensburg und Lübeck bekam er eine Stelle beim Arbeitsgericht in Bad Oldesloe. Am 2. März 1950 reisten meine Mutter und ich mit unserem bescheidenen Haushalt nach Bad Oldesloe.

Im März 1951 verließ ich die Königin-Luise-Mittelschule mit dem Abschlusszeugnis. Gute Ausbildungsplätze waren selten, sodass ich danach in Lübeck die Höhere Handelsschule besuchte.

Am 1. April 1952 begann ich bei der Stadt Bad Oldesloe eine Verwaltungslehre und hatte die Möglichkeit, eine Ausbildung für den gehobenen Verwaltungsdienst zu absolvieren.

Nach 44 Berufsjahren ging ich als Amträtin (Dipl. Verw. Wirt FH) in den Ruhestand.

Aus heutiger Sicht blicke ich gerne auf diese Jahre der Nachkriegszeit zurück. Entbehrungen, Anstrengungen, aber auch die Erfolge in dieser Zeit haben mich geformt und angetrieben. Heute freue ich mich über viele zwischenmenschliche Kontakte, unter anderem in ehrenamtlichen Tätigkeiten.

Gisela Brauer, Bad Oldesloe, 1. Mai 2021